

# **Debatte im Tibetischen Buddhismus**

**Oliver Petersen (Gelong Dschampa Tensin)  
Tibetisches Zentrum Hamburg**

# Debatte im Tibetischen Buddhismus

Vortrag von Oliver Petersen (Gelong Dschampa Tendzin)  
an der Universität Hamburg ,

## Einleitung

Das Thema meines Vortrags ist die buddhistische Debattierkunst, wie Sie heute vor allem im Tibetischen Buddhismus existiert. Ich werde zunächst auf die (A) **Überlieferung** oder auf die Geschichte der buddhistischen Debatte eingehen. Dann werde ich zeigen, wie diese heute in der (B) **Ausbildung** vor allem in den tibetischen Klöstern in Südindien praktiziert wird. Ich werde versuchen darzustellen, aufgrund welcher (C) **Motivation** die Debatte in dieser Form durchgeführt wird. Dann komme ich zu dem (D) **praktischen Ablauf** einer Debatte und wir werden uns Teile eines Videos dazu anschauen, damit es nicht zu trocken bleibt und ein lebendiger Eindruck davon entsteht. Ich verspreche Ihnen, daß das eine sehr spaßige Angelegenheit wird. Es gibt dazu einen Ausspruch, der etwa so lautet: "Wenn man einen tibetischen Mönch erfreuen und ihn zum lächeln bringen möchte, dann muß man nur über Debatte sprechen." Ich werde dann auch noch etwas über die (E) **Elemente der Disputation** sagen und einen kleinen (F) **Ausblick** darauf geben, welche Bedeutung all das für uns haben kann.

## A. DIE ÜBERLIEFERUNG

Durch die Referate von Herrn Dr. Steinkellner zu Frau Wallners Forschungen haben Sie gehört, daß es schon zur Zeit der Upanishaden Diskussionen und Debatten in Indien gab. Indien ist ja geradezu das Land der Debatten. Auch in der Medizin spielte die Debatte eine Rolle. Die Diskussion über medizinische Fragen hat lange im Vordergrund gestanden. Vielleicht haben Sie auch gelesen, daß man zunächst ersteinmal Material sammelte, welches mit logischen Fragen zusammenhing und anschließend sichtete, was davon von Bedeutung für das eigene Thema war. Dies ist die Grundlegung der Entstehung von Debatte gewesen.

Der Buddha selbst hat mit seinen Schülern zweifellos diskutiert. Er hat aber in dem Sinne kein logisches System verwandt. Das logische System, das später im

Buddhismus entstanden ist, basiert aber sicherlich auf Beobachtungen der Diskussionen des Buddha mit seinen Schülern. Der Buddha hat einfach eine Logik benutzt. Der Verstand benutzt ja immer eine gewisse Logik, das ist die Art, wie er arbeitet. Es wurde versucht, auf der Grundlage der Sutras herauszubekommen, wie diese Logik zu systematisieren ist. Zunächst steht in Indien aber immer das gesprochene Wort im Vordergrund. Sie wissen ja, daß der Buddha selbst nichts geschrieben hat. Später aber in den großen Mahayana-Klöstern in Indien, vor allem in Nalanda, ist man dann daran gegangen das Thema der Logik sehr systematisch aufzugreifen. Man kann sich nun fragen, warum das im Buddhismus überhaupt gemacht wurde. Das liegt daran, daß der Buddha sogenannte "Geschickte Mittel" benutzt. Man kann nicht alles, was der Buddha gesagt hat einfach wörtlich übernehmen und sagen : "So ist es !". Das ist nicht möglich, da der Buddha vor Schülern gesprochen hat, die über verschiedene Kapazitäten des Verständnisses verfügten. Er offenbarte niemals sofort sein tiefstes Verständnis, sondern er lehrte erst einmal das, was der jeweilige Hörer verstehen konnte. Dabei kann es bei dem wörtlichen Gehalt tatsächlich zu Widersprüchen kommen. Aber gerade, wenn man die Logik genau gebraucht, kann man verstehen, warum der Buddha in einem bestimmten Zusammenhang das eine gesagt hat und in einem anderen etwas anderes. Vielleicht kann man ein ganz einfaches Beispiel hinzuziehen: Wenn man einem Kind erzählt, daß es einen Weihnachtsmann gibt, so ist es im strengen Sinne keine Lüge, da es eine bestimmte Funktion hat. Aber sicher gibt es noch Aussagen, die tiefgründiger und weitergehend sind. So etwa das Thema der Leerheit oder der Selbstlosigkeit. Über dieses Thema hat der Buddha auf sehr vielen Ebenen gesprochen, je nach Kapazität des Schülers. Deshalb bleibt einem Buddhisten in der Nachfolge des Buddha nichts anderes übrig, als die Logik auszubilden, um herauszubekommen, was der Buddha letztlich gemeint hat. Wir gehen davon aus, daß der Buddha diese letztlichen Auffassungen hatte. Auf jeden Fall entstanden auf der Grundlage der Lehrtätigkeit des Buddha viele Schulen auch innerhalb des Buddhismus, was kein Nachteil ist, sondern die Möglichkeit für den Einzelnen bietet, das zu lernen, was für den jeweiligen Zeitpunkt gut ist. Sie haben vielleicht gehört, daß es die Vaibhashika-Schule gibt, die Sautrantrika-Schule, die Cittamatra-Schule oder Yogacara und die Madhyamika-Schule. Zumindest wird es

in Tibet so dargestellt und in den meisten tibetischen Schulen wird auch eine Rangfolge akzeptiert. Dabei ist die Madhyamika die letztliche Lehrmeinung. Auf jeden Fall war es in Indien zu der Zeit, als die großen Klöster wie z.B. Nalanda mit vielen tausend Mönchen bestanden, üblich, daß die großen religiösen Sekten miteinander öffentlich diskutierten. Sogar die Könige luden zu diesen öffentlichen Debatten an ihre Höfe ein. So etwas ähnliches hat man auch von Spanien gehört, im "Goldenen Zeitalter", als Juden, Christen und Moslems eingeladen wurden und öffentlich zu debattierten. Der Sinn dabei war nicht, sich gegenseitig niederzumachen, sondern herauszubekommen, was die Wahrheit ist. Die Könige hatten auch ein Interesse daran, daß die Philosophie sich entwickelte und ich denke, daß das auch in der heutigen Zeit von Bedeutung wäre.

Es war also so, daß man sich in einer formalisierten Debatte traf und am Ende entschieden wurde, welche Gruppe oder welche Lehrmeinung diese Debatte gewonnen hatte. Es war üblich, daß die unterlegene Gruppe dann zu der "siegreichen" übertrat, denn wenn sich nun die eine Lehrmeinung als richtig erwiesen hatte, dann schien es eigentlich zwangsläufig notwendig, daß man sich dieser Meinung anschließt. In dieser Konsequenz ist es tatsächlich in Indien durchgeführt worden. Es gibt dazu eine interessante Geschichte von dem großen buddhistischen Meister Ashvagosha. Er war zunächst kein Buddhist und trat gegen Aryadeva an, einen buddhistischen Mönch. Es heißt, er habe diese Debatte verloren, wollte es aber nicht einsehen und deshalb auch nicht zum Buddhismus übertreten. So sperrte man ihn in die Bibliothek von Nalanda, was ja keine allzuharte Bestrafung ist - die Buddhisten sollen ja Gewaltlosigkeit praktizieren -, zumal Ashvagosha ja auch sehr interessiert an Büchern war. Zunächst war er jedoch trotzig und weigerte sich zu lesen. Aber nach einiger Zeit konnte er nicht mehr widerstehen und nahm sich ein Buch. Es heißt, er hätte dann eine Prophezeiung des Buddha gefunden, in der auf ihn selbst hingewiesen wurde, als einen großen buddhistischen Meister. Das ist nur eine beispielhafte Geschichte dazu, daß es öffentliche Debatten gab, daß entschieden wurde, wer gewonnen hatte und daß dann ganze Gruppen zu der anderen Religion oder Schule übertraten. Die Buddhisten haben sich hauptsächlich philosophisch mit der Samkhya-Schule auseinandergesetzt, da diese in der Philosophie auch sehr weit entwickelt ist. Es

wurde weniger mit philosophisch schwach entwickelten Schulen diskutiert, auch wenn die Auseinandersetzung mit einer weit entwickelten Schule natürlich härter ist. Weitere hoch entwickelte Schulen waren die Vaisheshika-Schule und die Naiyayika-Schule.

Die Buddhisten haben sich der Schriften über die Realität bedient, die auf die "Zwei erhabenen Wesen" und die "Sechs Ornamente der Welt" zurückgehen. Die "Zwei erhabenen Wesen", zwei große indische Pandits oder Meister der Gelehrsamkeit, das waren Gunaprabha und Shakyaprabha für das Thema von Vinaya oder mönchischer Disziplin, bzw. Klosterdisziplin. Die "Sechs Ornamente der Welt", das sind die Meister Vasubandhu und Asanga für das Thema der Phänomenologie (Abhidharma), Dignaga und Dharmakirti für die Erkenntnistheorie (Pramana) und Nagarjuna und Aryadeva für den Aspekt der Madhyamika-Philosophie oder der letztlichen Realität (Prajnaparamita). Das sind für die Tibeter die größten Kapazitäten für die buddhistische Gelehrsamkeit. Aus diesen Werken wird das Material für die Debatten gezogen. Diese ganze Entwicklung ist vielleicht vergleichbar mit der in Griechenland, wo es sog. doxografische Schriften gab, d.h. Sammlungen von Lehrmeinungen von verschiedenen Schulen. An der platonischen Akademie wurde auch öffentlich diskutiert.

Soweit die Entwicklung in Indien. Etwa im 8. Jahrhundert kam der Buddhismus mit der ersten Ausbreitung nach Tibet. Danach gab es eine Zeit der Degeneration. Und später gab es eine zweite Ausbreitung. Schon im 8. Jahrhundert hat der Meister Vimalakirti in Samye, dem ersten Kloster in Tibet mit den Bönpos debattiert, Vertretern der eingestammten Religion in Tibet. Später hat der Inder Kamalashila mit dem chinesischen Meister Hoshang debattiert. Hoshang vertrat damals tendenziell das, was wir vielleicht heute unter Zen-Buddhismus verstehen. Es ging für die Tibeter um die Entscheidung, ob man sich eher an der indischen Tradition orientieren will, wo man stufenweise den Geist schult mithilfe von Gelehrsamkeit oder ob man die sogenannte spontane Erleuchtung anstrebt, weniger mit den Mitteln der Gelehrsamkeit als von vorneherein mit den Mitteln der Meditation über die endgültige Realität. So wurde eine öffentliche Debatte ausgeschrieben. Aus tibetischer Sicht hat Kamalashila gewonnen. Seit dieser Zeit hat in Tibet die indische Form der Gelehrsamkeit und Debatte die überragendere Bedeutung. Die

Tibeter haben über lange Zeit von der chinesischen Art des Buddhismus nicht viel in Erfahrung gebracht oder praktiziert, anders als etwa in japanischen oder chinesischen Klöstern. Die großen logischen Texte Indiens von Dharmakirti waren auch gar nicht ins Chinesische übersetzt worden. Dadurch hat sich Tibet mehr für die Richtung entschieden, die sehr viel Logik beinhaltet. Im 11. Jahrhundert wurde dann von Dharmakirti das Pramanavartika von Loden Sherab übersetzt. Die Sakya-Tradition - in Tibet gibt es vier große Traditionen heutzutage, die Kagyü-, Sakya-, Nyingma- und später die Gelugtradition - hat als erste die Tradition der Debatte aufgenommen. Sakya Pandita, tib. Kunga Gyaltzen war ein berühmter Sakya-Meister, der auch viel mit den Mongolen zusammengearbeitet hat. Er hat diese Tradition in Tibet eingeführt. Später hat Tsongkhapa für die Gelugpas diese Tradition übernommen. Zu der Zeit, ab 1409, sind die drei großen Staatsklöster Tibets entstanden, Ganden, Drepung und Sera, die auch heute noch sowohl in Tibet als auch im Exil bestehen. Die Gelugpa-Tradition, die ebenfalls zu der Zeit entstand, nahm die Debatte auf und praktiziert sie bis heute am intensivsten. Auch in der Nyingma-Tradition wird die Debatte durchgeführt. An der indischen Universität in Sarnath lernen auch heute noch tibetische Meister gemeinschaftlich die Debatte. Die Mongolen, die sich stark an der Gelug-Tradition orientieren, haben entsprechend auch die Debatte übernommen.

Die größte Bedeutung hat die Debatte in der Geshe-Ausbildung. Geshe (wörtlich: der heilsame Freund) ist ein Gelehrtentitel, den man erhält, wenn man eine intensive Ausbildung durchlaufen und eine entsprechende Prüfung abgelegt hat. (In dem Material zu meiner Magisterarbeit ist der ganze Ablauf des Geshe-Studiums weitgehend dargestellt.)

Bis 1959 wurde die Tradition der Debatte in Tibet praktiziert und dann nach der Machtergreifung durch die Chinesen sind viele Mönche und Nonnen nach Indien geflüchtet. In Tibet ist es jetzt nicht mehr möglich die Philosophie intensiv zu praktizieren. Die Chinesen haben keinerlei Interesse daran, daß die Mönche sehr viel studieren, sie sollen vielmehr nett aussehen, beim Gebet sitzen und für die Touristen interessant sein. Die Menschen sollen nicht intelligent oder gelehrt werden.

Wirklich intensiv debattiert wird heutzutage in Südindien, wo die drei großen

Klöster Ganden, Drepung und Sera wieder entstanden sind, die von Tsongkapa gegründet wurden. Diese Praxis ist keinesfalls Teil eines Museums, sondern sie wird dort sehr lebendig gepflegt, entsprechend der Tradition der großen Mahayana-Klöster in Indien. Diese waren Vorbild für die Tradition in Tibet. Die Tibeter haben versucht zu kopieren, wie in Nalanda debattiert wurde. Man kann sagen, daß tibetischer Buddhismus weitgehend der Buddhismus ist, wie er im 8. und 9. Jahrhundert in Indien in den großen Klöstern existiert hat.

## B. DIE KLOSTERAUSBILDUNG

Was lernen die Mönche, wenn sie Geshes werden wollen ?

Es gibt zunächst fünf Wissensgebiete nach indischer Tradition.

Zunächst das Wissensgebiet des Handwerks oder des Herstellens; früher war auch im Westen Kunst und Handwerk nicht getrennt. Bei Aristoteles findet man ja ebenfalls keinen Unterschied zwischen praktischem Handwerk und Kunsthandwerk. Dann die Medizin, die Sprache, die Logik und das sogenannte Wissensgebiet des Inneren. Es heißt, wenn das Wissensgebiet des Inneren, d.h. die Religion gut praktiziert wird, dann werden auch alle anderen Wissensgebiete einen guten Nutzen für die Gesellschaft entwickeln. Wenn das Wissensgebiet des Inneren nicht gut ausgeübt wird, aber man z.B. das Handwerk und die Sprache sehr stark entwickelt, dann kann es für die Gesellschaft gefährlich werden. Ich glaube, daß diese Betrachtungsweise in einer Zeit, wo es Atombomben gibt, die mit großer Intelligenz entwickelt worden sind, es aber große ökologische Schäden gibt, von besonderer Bedeutung ist, wie man Kopf und Herz oder Geist und praktische Tätigkeit so in Einklang bringen kann, daß die Wissenschaften wirklich einen tiefen Nutzen für die Gesellschaft haben. Im Buddhismus wird immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, **Weisheit und Methode** gemeinsam zu entwickeln; Intelligenz und Mitgefühl müssen Hand in Hand gehen. Ist die Intelligenz allein wirksam, dann birgt das große Gefahren, dann entsteht vielleicht ein intelligentes Monster. So extrem ist es bei uns nicht, aber die Entwicklung von Intelligenz erfordert eine entsprechende Ausbildung der menschlichen Werte. Diese Diskussion ist sehr modern und wurde schon damals mit der Betonung der Gleichwertigkeit dieser fünf Wissensgebiete angesprochen. Der Mensch, im Gegensatz zum Tier, ist

in Lage sich dieses Wissen anzueignen, aufgrund seines besonderen Geistes. Nach der buddhistischen Lehre hat der Mensch die beste Möglichkeit seinen **Geist zu entwickeln**. Wenn man seinen Geist schult, dann wird es immer leichter bestimmte Kenntnisse zu erringen, denn der Geist gewöhnt sich an das, was er lernt. Es muß nicht jedesmal die gleiche Anstrengung aufgebracht werden, wenn man etwas schon gelernt hat. So ist es sogar möglich die Erleuchtung zu erreichen. Das gilt natürlich besonders, wenn das was man lernt mit der Realität in Einklang steht; dann werden sich die positiven Elemente sehr viel stärker entwickeln als all die negativen Aspekte des Geistes. Der Buddha betonte, daß die Fehler des Geistes nicht zu der eigentlichen Natur des Geistes gehören und deshalb beseitigt werden können. Er bezeichnete die wahre Natur des Geistes als "klares Licht". Dadurch, daß der Buddhismus dies immer wieder hervorhebt, wird eine sehr positive Vision des Geistes erzeugt. Dem Buddhismus wird oft Negativismus unterlegt, was eigentlich ganz und gar nicht der Fall ist. Er ist im Grunde auch viel positiver als jede Psychotherapie, dadurch daß er sagt, daß der Geist sich schrankenlos positiv entwickeln kann.

Grundsätzlich unterteilt man die buddhistische Lehre in das **Verhalten der Gewaltlosigkeit** und in die **Ansicht des abhängigen Entstehens**. Es ist möglich ein guter Buddhist zu sein, ohne Philosophie zu praktizieren. Man muß sich dann an die buddhistische Ethik halten und anderen keinen Schaden zufügen. Durch die Zufluchtnahme zu den drei Juwelen und kann man dann sagen: Ich bin Buddhist. Es ist allerdings noch etwas anderes buddhistischer Philosoph zu sein. Dazu gehört, daß man die **Vier Siegel** akzeptiert, d.h. daß man erkennt, daß alle Produkte unbeständig sind, daß alles Befleckte leidhaft ist, daß alle Phänomene leer und ohne Selbst sind und daß das Nirvana den höchsten Frieden bedeutet. Es gibt auch Buddhisten, die einige dieser Punkte bestreiten; es wäre zu fragen, ob das dann buddhistische Philosophen sind. Vor allem kann man sagen, daß die buddhistische Lehre immer die **Lehre vom abhängigen Entstehen** ist, was bedeutet, daß alle Phänomene in gegenseitiger Abhängigkeit entstehen. Wenn jemand betont, es gibt etwas, was nicht in gegenseitiger Abhängigkeit existiert, dann wird man sich fragen, ob er nicht das Gebiet der buddhistischen Philosophie verlassen hat. Soviel zur Lehre insgesamt.

Die Philosophie ist eingeteilt in die **Grundlage, den Pfad und die Frucht**. Die Mönche lernen zunächst die Phänomene einzuteilen in beständige und unbeständige, dem Geist zugeordnete und dem Geist nicht zugeordnete. Sie erfahren etwas über die verschiedenen Arten von Geist. Das gehört zu den Grundlagen. Dann lernt man etwas über den religiösen Pfad, über die Methoden, sich dort weiterzuentwickeln. Schließlich fragt man, was dadurch erreicht werden kann, was die Frucht all dessen ist. Was ist Erleuchtung, was ist ein Arhat, was ist ein Buddha ? Darüber gibt es auch unter den Buddhisten verschiedene Auffassungen. Es gibt verschiedene Konzepte über Nirvana oder darüber, was ein Buddha ist. Damit beschäftigen sich die verschiedenen Schulen des Buddhismus. Die Grundlage für die Debatten sind die Worte des Buddha. Da der Buddha aber sehr viel gesprochen hat und wie schon vorher beschrieben auf unterschiedlichen Ebenen und Aussagen machte, die zu **interpretieren** sind, muß man die indischen und tibetischen Philosophen konsultieren um herauszubekommen, was denn die letztliche Bedeutung der Lehren ist. Aufgrund dieser den jeweiligen Schülern angepaßten Lehrweise des Buddha gibt es die vier verschiedenen Hauptschulen der Philosophie und die sogenannten "Drei Drehungen des Rades der Lehre", die sich alle auf Aussagen des Buddha stützen können.

Die Tibeter sind große Kompendienverfasser, d.h. sie versuchen, die Worte des Buddha daraufhin zu untersuchen in welcher Anordnung sie bestehen. So gibt es z.B. das riesige Gebiet des Vinaya. Die Tibeter lesen hauptsächlich eine große Schrift, in der alle Hauptpunkte des Vinaya zusammengefaßt sind. Sie lesen weniger die ganzen Sutren, die sehr zahlreich sind.

Grundlagen für das Studium in den Klöstern sind also zunächst die Worte des Buddha, desweiteren die Kompendien von den verschiedenen indischen und dann auch tibetischen Meistern, die sogenannte Klostertexte verfaßt haben. Natürlich müssen diese Texte auch wieder kommentiert werden. Es gibt dann immer Kommentar auf Kommentar, das kennt man ja auch vom Judentum. Es wird gesagt, wenn eine Zeit degeneriert ist, braucht man Kommentar auf Kommentar auf Kommentar auf...

Früher, zur Zeit des Buddha, war die Zeit der Frucht, d.h. der Buddha sagte ein Wort und viele erlangten Erleuchtung. Man sagt, seine Schüler hatten bestimmte

karmische Beziehungen zu ihm. Die tibetischen Lehrer vermitteln ihren Schülern mündlich, was die buddhistischen Schriften bedeuten. Es ist sehr wichtig, daß man nicht nur liest, sondern daß man einen lebendigen Lehrer hat, der einem Erläuterungen gibt. Irgendwann wird es natürlich auch westliche Lehrer geben, die wiederum ihren Schülern erklären, was die Tibeter gemeint haben. Die **großen Werke**, die in den Klöstern studiert werden mithilfe der Kompendien, das sind z.B. das Thema von Prajnaparamita, das Thema von Motivation, vom Pfad, vom Erleuchtungsgeist oder Bodhicitta. Die Schrift Abisamajalamkara wird auswendig gelernt. Dann kommt die Madhyamika-Philosophie, die von Nagarjuna ausgeht, die Philosophie von der Leerheit, und es wird Chandrakirtis Madhyamakavatara studiert und sogar schon von den ganz kleinen Mönchen auswendig gelernt. Danach die Vinaya, d.h. Gelübte und Leben der Ordinierten. Da wird vor allem das "Vinaya-Sutra" genannte Werk von Gunaprabha auswendig gelernt und später studiert. Danach das Abidharma, das ist Phänomenologie, vor allem das Abidharmakosha von Vasubandhu. Danach kommt das Thema Pramana oder gültige Erkenntnis über Schlußfolgerungen, wo vor allem das Pramanavartika von Dharmakirti studiert wird. Dabei werden die Texte zunächst **auswendig gelernt**, später wird von dem Lehrer **unterrichtet** mithilfe von anderen Kompendien und danach wird dann darüber **debattiert**. Das ist der gesamte Studieninhalt einer solchen Geshe-Ausbildung. Man fängt an mit Kompendien, die einem die Grundlagen der Logik lehren und wie man mit der Logik umgeht. Mit diesem Instrumentarium kann man dann später die großen Texte verstehen und auch darüber diskutieren. Es gibt z.B. den **Düdra**, die gesammelten Themen. Das ist ein geniales Werk der Tibeter, das einen sehr guten Überblick über all die Dinge gibt, die in den großen Schriften vorkommen (vergleichbar der "Metaphysik" von Aristoteles). Ich habe z.B. nicht die indischen Originaltexte studiert, aber dadurch daß ich den sog. Tarik über gültige Schlußfolgerungen studiert habe, kann ich auch verstehen was in indischen Texten gemeint ist. In diesem relativ kurzen Kompendium sind die entscheidenden Themen behandelt worden. So wird z.B. das, was Frau Wallner über die Texte von Dharmakirti schrieb, dort in äußerst kompakter Form dargestellt. Diese Texte sind wie ein magischer Schlüssel der einem die Bedeutung der großen Schriften eröffnet. Man hat **15 Klassen**, die meistens über 20 Jahre dauern. Manche Klassen

werden auch wiederholt und dann wird eine Prüfung abgenommen. In Tibet wurde sie am Neujahrsfest, am Losar, staatlich abgenommen. Je nachdem, wie gut man studiert hatte, wurde man zu verschiedenen Graden der Prüfung zugelassen. Es gibt mindestens vier Geshe-Titel. Der höchste ist der Lharampa-Geshe, dazu werden in jedem Jahr in den großen Klöstern nur ein paar zugelassen. Wenn man zu der Prüfung zugelassen ist, bedeutet das, daß man schon die entsprechende Qualifikation, d.h. eine sehr umfassende Bildung im Buddhismus hat.

Wenn diese Ausbildung abgeschlossen ist, geht man ins Tantra-Kolleg. Das erscheint ihnen vielleicht merkwürdig, daß solche Gelehrte dann Tantra praktizieren. Aber wenn man das näher betrachtet, wird man sehen, daß die beste Grundlage um Tantra zu praktizieren, Gelehrsamkeit dieser Art ist. Nur wenn man die Leerheit richtig verstanden hat und all diese Dinge, die der Buddha auf einer grundlegenden Sutra-Ebene gelehrt hat, verstanden hat, dann kann man Tantra erfolgreich praktizieren. Tantra bedeutet nicht, seine Begierden auszuleben und dann auch noch dabei erleuchtet zu werden. Im Gegenteil, man muß seine Begierden unter Kontrolle haben, dann kann man daran gehen und die Freude mit in seinen Pfad nehmen. Erst wenn man weiß, daß alle Dinge befleckt sind und unbeständig, dann kann man die schönen Dinge nehmen ohne unter ihren Einfluß zu fallen, sondern sie benutzen, um eine Freude zu erzeugen, die einem hilft den Geist auf die Leerheit zu richten. Das ist das Ziel, nur, wenn man nicht weiß, was die Leerheit ist, dann nützt es wenig, so einen besonderen Geisteszustand erreicht zu haben. Es geht um Erleuchtung und nicht um Genüsse und es geht darum, einen sehr intensiven Geisteszustand zu erzeugen, den man dann auf die endgültige Realität richtet. Dafür ist es sinnvoll, zunächst so ein intensives Studium des Buddhismus zu machen. Dann kann man sogar Ganden-Tripa werden, das heißt der Thronhalter von Ganden, der Leiter der Gelugpa-Tradition, Nachfolger von Tsongkhapa.

Dieses ganze Studium wirkt vielleicht sehr theoretisch, ist aber eingebettet in das Mönchsleben. Dies darf man nicht vergessen, denn dort lebt man auf der Grundlage einer Ethik mit bestimmten Motivationen. Jeden Tag wird gebetet, persönlich und mit anderen zusammen. Man studiert Schriften auch über den gesamten Pfad, den "Lamrim", den Stufenweg zur Erleuchtung, oder Santidevas

Bodhicaryavatara, damit man nie vergißt, wofür man eigentlich studiert.

Das Studium deckt nur die Seite der Philosophie, der Weisheit ab, aber die Seite der Motivation, der Methode ist genauso wichtig. Man muß sich diese Studien im Rahmen eines gemeinsamen Klosterlebens vorstellen, welches auch eine besondere Ethik und das Gebet mit einschließt. Das Kloster soll eine Art Kessel sein, in dem der Geist gekocht wird bis zur Erleuchtung. Das ist ein abhängiges Entstehen, nur wenn die Motivation, die Ethik gut ist, kann auch die Weisheit erfolgreich entwickelt werden und beides fließt zusammen. Nach buddhistischer Auffassung gibt es kaum eine Chance, die letztliche Realität zu verstehen, wenn man nicht genug religiöse Verdienste angesammelt hat und den Geist geschult hat in guter Motivation. Mitgefühl und Weisheit haben eine direkte Verbindung, was man vielleicht im ersten Moment nicht glaubt. Aber Mitgefühl und Leerheit sind verschiedene Seiten der gleichen Medaille. Es hat deshalb eine besondere Bedeutung dieses Studium gerade als Mönch zu machen oder als Mensch, der viel Zeit hat, sich auch religiös zu schulen. Letztlich soll auch über das Gelernte meditiert werden.

### C. DIE MOTIVATION DER SCHULUNG

Nun zur Motivation für diese Ausbildung, die auf den **Vier Edlen Wahrheiten** des Buddha basiert. Dabei geht es um die Frage, wie erlange ich Glück und wie vermeide ich Leid. Mit der Ersten Edlen Wahrheit hat der Buddha deutlich gemacht, daß unser gegenwärtiger Zustand aufgrund unserer Unwissenheit leidvoll ist. Er hat dann in der Zweiten Edlen Wahrheit die Ursachen dafür untersucht und festgestellt, daß die letztlichen Ursachen dafür in unserem eigenen Geist liegen. Die dritte Wahrheit besagt, daß es die Möglichkeit gibt, ein dauerhaftes Glück zu erreichen und die vierte Wahrheit zeigt die Ursachen für dieses Glück. Wir haben also zwei kausale Zusammenhänge zwischen Glück und seinen Ursachen und Leid und seinen Ursachen. Dabei geht es nicht um irgendein Glück, sondern um endgültiges Glück und Leid, mit einem sehr tiefen Verständnis davon als gesamten Prozeß von Samsara und Wiedergeburt. So ist die Ausbildung und die Debatte kein Selbstzweck, sondern man entwickelt Weisheit um die Befreiung zu erreichen zum

Wohle aller Lebewesen. Es geht nicht um Gelehrsamkeit, Wissensansammlung oder sogar um eine Haltung von Konkurrenz. Wenn man diese Ausbildung benutzt, um wiederum nur seinen Wettstreit durchzuführen, wäre das genau das Gegenteil von dem, was dadurch erreicht werden sollte. Natürlich spielen solche Dinge bei jüngeren Mönchen auch eine Rolle, wenn sie aber dann älter und reifer werden, sollten sie erkennen, wozu das Studium eigentlich gedacht ist.

Der Buddha hat also deutlich gemacht, daß die Unwissenheit die tiefste Ursache des Leidens ist. Auch bei den **12 Gliedern des abhängigen Entstehens** ist das erste die **Unwissenheit**. Aus der Unwissenheit entstehen die befleckten Handlungen und damit Karma, d.h. es entstehen dadurch schlechte Anlagen im Geist. Diese Unwissenheit bedeutet in erster Linie, daß man nicht wirklich weiß, wie die Dinge und vor allem die eigenen Person letztlich existieren. Wir gehen intuitiv und sogar manchmal aufgrund von Philosophien davon aus, daß es ein eigenständiges Ich gibt, eine unabhängige, konkrete, festzumachende, isolierte Persönlichkeit. Wenn man das philosophisch untersucht, gibt es so etwas gar nicht. Dies sagen heutzutage sogar auch schon Psychotherapeuten. Trotzdem gehen wir in unserem konkreten Leben immer wieder davon aus, daß es so eine konkrete Person gibt. Eine solche falsche Auffassung über das Ich führt auch zur falschen Auffassung über die Dinge und die Anderen, woraus sich übertriebene Zustände wie Gier und Haß entwickeln. Grundlagen dafür sind Projektionen und Übertreibungen. So werden z.B. negative Anteile einer Person oder einer Sache übertrieben und es entsteht Haß, ebenso führen Übertreibungen der positiven führen zu Begehren und Verlangen. Die Folge davon sind Handlungen wie lügen, stehlen oder sogar töten, die negative karmische Anlagen im Bewußtsein hinterlassen. Es bleibt nicht nur die negative Handlung, die Moment im wirksam ist, sondern es entsteht eine Anlage, die sich irgendwann, vielleicht in einem späteren Leben als intensives Leiden auswirkt. Das ist eine grundlegende Sichtweise des Buddhismus. Daraus folgt recht eindeutig, was wir tun müssen, um die Befreiung zu erreichen. Wir müssen die Unwissenheit über die letztliche Realität an der Wurzel zerstören. Dafür müssen wir die **Leerheit** oder die **Selbstlosigkeit** verstehen. Wir müssen begreifen, wie die Wesen und Dinge wirklich existieren. Sie existieren in völliger Abhängigkeit und nicht isoliert und eigenständig. Bei genauer Analyse sind sie noch nicht einmal

richtig auffindbar. Das bedeutet nicht, daß sie gar nicht existieren, nur nicht in der Weise, wie wir uns das vorstellen. Der Buddhismus lehrt nicht, daß es keine Person gibt.

Deshalb hat Santideva gesagt, daß der Buddha alles für die Erkenntnis der Leerheit gelehrt hat. Wenn der Buddha also sagt, man soll freigebig sein, man soll Geduld üben, man soll ein ethisches Leben führen, so ist das letztliche Ziel dessen die Leerheit zu erkennen, da wir nur dann all die Leidenschaften an der Wurzel besiegen können. Dann brauchen wir keine Unterweisungen mehr über Verhaltensweisen, sondern wir werden direkt und intuitiv gut sein. Auch Plato hat ja gesagt, daß alles Schlechte aus Unwissenheit kommt. Im Buddhismus beschäftigt man sich sehr direkt damit, was diese Unwissenheit nun eigentlich ist. Wie kann man nun diese letztliche Realität erkennen ? Wo liegt der Fehler ? Er scheint im Denken zu liegen. Wir haben zwei Erkenntnisfähigkeiten : die direkte Wahrnehmung, z.B. über die Sinne, und das Denken. Nach buddhistischer Auffassung liegt der Fehler im Denken. Die Art, wie uns die Dinge erscheinen und wie wir sie auffassen, entspricht nach Meinung der meisten indischen Philosophen nicht der Realität. Die Sinneswahrnehmung ist zwar auch manchmal getäuscht, aber das hat nicht so schwerwiegende Folgen. Problematischer ist, daß wir über Dinge falsch denken oder falsche Auffassungen haben. Die Dinge erscheinen uns anders, als sie wirklich existieren. Deshalb muß man richtiges Denken entwickeln. Aus buddhistischer Sicht muß man gegen einen Fehler immer das Gegenteil setzen, d.h. wenn man z.B. Haß hat, muß man Mitgefühl oder Geduld entwickeln. Wenn man Gier hat, muß man das Objekt in seinen unattraktiven Aspekten betrachten. Wenn man Unwissenheit hat, muß man Weisheit entwickeln. Man muß die sog. verborgenen Phänomene untersuchen, d.h. das, was wir nicht mit den Augen sehen können, sondern was wir nur verstehen können, wenn wir darüber korrekt nachdenken. Auch Plato spricht von den Augen des Geistes. Alle Philosophen sprechen von den Augen des Geistes, die nicht das sehen, was man mit den Sinnen wahrnehmen kann, sondern das, was man mit dem Denken oder sogar mit der direkten geistigen Wahrnehmung, die im Buddhismus erklärt wird, erkennen kann. Deshalb muß man die Unwissenheit mit Weisheit und zunächst mit korrektem Denken beseitigen. Das mag sich im Zen-Buddhismus etwas darstellen.

Die tibetische Tradition betrachtet den Buddhismus keineswegs als antirational, sondern das Ziel ist, eine **überraionale Ebene** zu erreichen. Der Weg der Gelugpas bei den tibetischen Buddhisten geht über das "richtige" Denken und über die Meditation darüber zu einer darüber hinausgehenden Erfahrung. Der Buddha denkt dann nicht mehr. Alle Fehler liegen letztlich im Denken. Sie kommen aus dem Denken. Wie soll man aber einen Fehler überwinden? Man muß zunächst das Richtige dagegen setzen. Dieser ganze Prozeß geht von der falschen Auffassung aus und entwickelt sich bis hin zur direkten Erfahrung eines Buddha. Der falschen Auffassung z.B., daß die Dinge beständig sind, setzt man den Zweifel entgegen, holt sich entsprechende Argumentationen aus den Schriften und bekommt eine richtige Vermutung, nämlich die, daß die Produkte unbeständig sind. Dann kontempliert man darüber, debattiert und meditiert darüber und kommt zu einer korrekten Schlußfolgerung (Pramana). Darüber meditiert man dann mithilfe von tiefer Konzentration (Samatha) und erreicht eine Einheit von **Samatha** und Höherer Einsicht (**Vipasyana**). Dadurch entsteht eine direkte Wahrnehmung der Tatsache etwa, daß die Produkte subtil unbeständig sind. Das gleiche kann man bezüglich der Erkenntnis der Leerheit machen. So durchläuft man den Prozeß des **Hörens** (Lernens), **Kontemplierens** und **Meditierens** bis zu einer Erleuchtungserfahrung, die man weiter stabilisiert. Man erreicht dann eine direkte Erfahrung über die sog. "Fünf Pfade" hinweg, wobei der zunächst unwissende Geist umgewandelt wird. Mit dieser direkten Erfahrung werden alle Hindernisse im Geist in Form von Leidenschaften und schlechtem Karma vollständig beseitigt. So ist der Weg, wie die Tibeter ihn nach der indischen Tradition darstellen. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, wie man das begriffliche Denken benutzt, um in der Meditation schließlich eine überraionale Erfahrung zu machen, die die Fehler des Geistes beseitigt. **Philosophie ist danach Teil der Religion** und steht keineswegs außerhalb der Religion. Die **Debatte** ist dabei Teil der **analytischen Meditation**.

Die Freiheit von Zweifeln macht den Geist sehr kraftvoll. Eine korrekte Schlußfolgerung macht den Geist sehr sicher darüber, was er zu tun hat und man kann in aller Ruhe meditieren. Wenn der Geist unsicher ist über die Art der Existenz der Phänomene, wird er unruhig und man kann nicht richtig meditieren. Das ist der große Vorteil von Logik. Der Buddha sagte, daß man nichts einfach glauben soll,

sondern alles prüfen soll, so wie man Gold prüft. Der Geist kann sich schrittweise daran gewöhnen, die Dinge richtig zu verstehen. Es gibt dazu ein Zitat von Dharmakirti: "Jeder erfolgreichen Handlung geht rechte Erkenntnis voraus, daher werden wir letztere untersuchen". Der Buddhismus ist optimistisch, daß der Geist des Menschen letztlich alles verstehen kann, da er sich zunehmend an Tugend und Erkenntnis gewöhnen kann. Durch die Übung der Debatte wird man in die Lage versetzt, alles, was man hört, untersuchen zu können. Oft sagt irgendjemand etwas zu uns und wir denken, das mag richtig sein oder auch nicht, wissen aber nicht, wie wir damit umgehen sollen. Wenn man Debatte gelernt hat, kann man die Stellungnahme des Anderen in Teile zerlegen und sich fragen, ob z.B. die Prämisse richtig ist und kann dann klar dem Gesagten zustimmen oder einen Fehler nachweisen. Auch kleinen Aussagen liegen Implikationen zugrunde, die man sofort ausmachen kann, wenn man in Debatte geschult ist. So kann man das **Falsche beseitigen, das Richtige aufstellen und Einwände beseitigen**. Die Intelligenz, die gegen die Unwissenheit eingesetzt werden soll, wird also durch Debatte sehr geschärft.

#### D. DER PRAKTISCHE ABLAUF DER DEBATTE

Ein Mönch, der ins Kloster kommt, lernt zunächst die **Sprache** und die **Schrift**, was in Tibet nicht selbstverständlich ist. Dann lernt man gewisse Texte **auswendig**; später bekommt man dann von seinem Lehrer **Unterricht** darüber. Man liest die verschiedenen Kommentare dazu, lernt die Definitionen und Einteilungen und dann geht man auf den Debattierhof und **debattiert** über das Thema. Wenn man gut debattiert hat und zu bestimmten Einsichten gekommen ist, meditiert man darüber. Man geht zweimal am Tag auf den Debattierhof und kommt zu zweit zusammen oder in **Gruppen**. Manchmal ist es sehr hilfreich auch mit Anfängern zu debattieren, da sie noch einen anderen Standpunkt und eine andere Betrachtungsweise als die Mitschüler haben.

Wenn die Mönche dann morgens zusammenkommen, werden sie erst einmal die Überlieferung rezitieren, d.h. die großen Meister der Vergangenheit ehren, die die Voraussetzungen für das Studium und die Praxis geschaffen haben. Dann werden sie Manjusri, den Buddha der Weisheit, anrufen und seine Keimsilbe "Dhi"

rezitieren und sie werden den Text vorsingen, der debattiert werden soll. Nun stellen sich drei Personen auf, der sog. **Herausforderer**, der **Verteidiger** und der **Schiedsrichter**, wobei es verschiedene Arten von Schiedsrichtern gibt. (Sehen Sie dazu bitte die Unterlagen zum siebenjährigen Studium des Buddhismus, zum Thema Debatte. In anderen Aspekten dieses Studiums werden auch die verschiedenen Arten von Schlußfolgerungen und Begründungen erklärt, die hier nicht erläutert werden können.) Der Herausforderer steht meistens und der Verteidiger sitzt. Der Sitzende muß stabil wie ein Berg bleiben und seine Auffassungen verteidigen, während der Herausforderer versucht, ihn zu widerlegen, indem er versucht mit allen Mitteln Widersprüche aufzuzeigen, die sich aus der Darlegung des Verteidigers ergeben. Dabei muß man nicht nur die Meinung der eigenen Schule vertreten, sondern kann jede mögliche Sichtweise in die Argumentation hineinnehmen. Es geht also nicht darum, einfach parteilich seine Meinung durchzusetzen, man kann sogar nicht-buddhistische Standpunkte vertreten. Aryadeva war einmal der Auffassung, Nagarjuna hätte seine buddhistische Meinung geändert, weil er eine nicht-buddhistische Haltung so gut debattierte. Aryadeva wurde darüber so ärgerlich, daß er Nagarjuna mit einem Schuh über den Kopf zog. Es ist wichtig, möglichst unparteiisch an die Debatte heranzugehen. Ein Sprichwort der Tibeter sagt dazu: "Die Meinungen der Gelehrten müssen verschieden sein, sonst sind sie keine Gelehrten. Die Erfahrungen der Yogis müssen übereinstimmen, sonst sind sie keine Yogis". Zur Gelehrsamkeit gehört es also, daß man unterschiedlicher Auffassung ist.

In einem unparteiischen Wettstreit um die Wahrheit sollte man mit einer korrekten Logik vorgehen und korrekte Konsequenzen ziehen. Dazu ist eine möglichst freie Religionspraxis nötig. Bei den Debatte werden symbolische Körpergesten hinzugezogen. Derjenige, der steht, geht auf den Sitzenden zu und die Handbewegung, die er dabei macht, bedeutet, daß er mit Weisheit und Methode, die durch seine beiden Hände symbolisiert sind, den Knoten der Unwissenheit durchschneidet. Dann zieht er die eine Hand hoch und die andere geht nach unten, was bedeutet, daß der Sitzende in höhere Daseinsbereiche gezogen wird und die Tore zu den unteren Daseinsbereichen geschlossen werden. Auf den Debattierhöfen ist viel Bewegung, die Mönche fallen manchmal förmlich übereinander her. Das ist

auch ein Ausdruck von Intelligenz; der Körper ist in Bewegung, so, wie bei Manjusri, dessen Körper stark in Bewegung ist, während er das Schwert schwingt. Manjusri wird als 16-jähriger dargestellt. Die Lehrer mögen es, daß ein Jugendlicher mit vollem Elan in die Themen einsteigt. Es ist wichtig, daß er all seine Energie hineingibt. Man muß die Weisheit mit der gleichen Entschlossenheit entwickeln, mit der man seinem Beruf nachgeht, es geht dabei ja nahezu um Leben und Tod, bzw. sogar um viele Leben und viele Tode. So können die Debattierenden manchmal sogar aggressiv wirken, wobei es aber darum geht, das "Ego" zu zerstören. Es macht den Jugendlichen sehr viel Spaß und nach der Debatte sind sie normalerweise nicht ärgerlich aufeinander. Wenn der Geist sehr aktiv und voll bei der Sache ist, dann ist er sehr glücklich und freudig. Deshalb erinnert sich jeder Tibeter gern an Debatten, da das eine Zeit war, in der der Geist sehr freudig war. Es wird dabei viel gelacht und alle amüsieren sich köstlich. Derjenige, der widerlegt wurde, schaut meistens betrübt aus, aber es kommt letztlich jeder einmal in eine solche Situation, in der Stolz abgebaut wird und der Charakter gestählt wird. Später sind diese Mönche in der Lage vor tausenden von Menschen Unterweisungen zu geben, sie haben durch das Debattieren ihre Angst verloren. Ich habe noch nie erlebt, daß eine Lama bei einem öffentlichen Vortrag ins Schwitzen gekommen ist. Sie wissen auf jede Frage eine Antwort. Es gehört zu dem Wesen eines Buddha, daß er keine Angst mehr hat vor schwierigen Fragen. Der **Schmuck einer Debatte** ist, wenn sehr freundlich debattiert werden kann. Dies kann entstehen, wenn man sich sehr sicher ist, wenn mit voller Energie und sehr bestimmt debattiert wird mit der Absicht, den anderen zu erleuchten. Manche bringen dafür schon gute Anlagen mit, sie verfügen schon über eine angeborene Weisheit, andere müssen hart dafür arbeiten. Die letzte Wirkung von guter Debatte ist, daß man zu einem Aufrechterhalter der Lehre wird, daß man die Lehre in sich verkörpert.

## J. ELEMENTE DER DISPUTATION

In der Disputation gibt es bestimmte **Arten von Fragen**. Im klassischen Syllogismus hat man drei Aspekte: das Subjekt, das ist der Debattiergegenstand, dann das Prädikat und das Argument. So möchte vielleicht jemand über den hörbaren Ton

debattieren. Er sagt, daß das ein unbeständiges Phänomen ist, d.h. es verändert sich von Moment zu Moment. Das ist eine buddhistische Lehrmeinung, im Gegensatz zu den Veden, wo die Töne teilweise als beständig aufgefaßt werden. Darauf antwortet der Andere entweder bestätigend oder mit der Frage "Wieso ?" Das Argument für die Unbeständigkeit ist, daß ein Ton ein Produkt ist, d.h. er ist aus Ursachen und Bedingungen entstanden. Darauf kann bestätigend reagiert werden oder aber mit der Infragestellung einer der beiden Prämissen, nämlich daß der Ton ein Produkt ist oder daß alle Produkte unbeständig sind. In der formalisierten Debatte gibt es dazu entsprechende Redewendungen. (Sehen Sie bitte dazu in die Schautafel mit den Elementen eines Syllogismus in den Unterlagen aus der Zeitschrift "Tibet und Buddhismus").

Vorher hat man in den Schriften gelernt, daß alles, was aus Ursachen und Bedingungen entstanden ist, auch unbeständig ist; das ist ein Synonym. Wenn jetzt z.B. jemand fragen würde, ob etwas, was ein Produkt ist, immer unbeständig ist und das würde verneint werden, so würde ein Gegenbeispiel verlangt werden. Aus buddhistischer Sicht wird es kein Gegenbeispiel geben. Deshalb ist es ein korrekter Syllogismus, in dem Sinne, daß es ein gültiges logisches Anzeichen ist. Wenn man beweisen möchte, daß die Töne unbeständig sind, muß man beweisen, daß sie ein Produkt sind. So haben wir, ähnlich wie in der griechischen Philosophie, **zwei Prämissen**, nämlich : Der Ton ist ein Produkt und wenn etwas ein Produkt ist, dann ist es unbeständig. Wenn beides erwiesen ist, dann muß man akzeptieren, daß die Töne unbeständig sind, auch wenn man das vorher nicht gewußt hat. Dies ist ein Gesetz der Logik, ähnlich wie aus den Prämissen, daß Sokrates ein Mensch ist und daß alle Menschen sterblich sind folgt, daß Sokrates sterblich ist. Der buddhistische Syllogismus würde lauten: "Sokrates (Subjekt) ist sterblich (Prädikat), weil er ein Mensch ist (Argument)". So erlangt man in der Logik aus bekanntem Wissen neue Erkenntnisse, die darin impliziert sind. In der praktischen Debatte würde die angezweifelte Prämisse zu der neuen These und so setzt sich die Debatte fort. Dharmakirti hat darauf hingewiesen, daß es zwei starke Argumente gibt : Daß man das **Wesen einer Sache** nachweist oder daß man mit **kausalem Zusammenhang** arbeitet.

So hat man z.B. die Platane da draußen. Das, was wir da draußen sehen, also x,

ist ein Baum, weil es eine Platane ist. Das Prädikat muß immer größer oder gleichgroß sein wie das logische Anzeichen. Es muß natürlich auch gegeben sein, daß das wirklich eine Platane ist - es wäre eine Aufgabe der Wissenschaft dies nachzuweisen und nicht die der Logik. Wenn das da draußen eine Platane ist und jede Platane ein Baum, dann ist das da draußen ein Baum. Baum ist die umfassendere Einheit und die Platane paßt darein. Ein anderes Beispiel : Ich bin in den Bergen und sehe oben etwas bläuliches. Ich sage, das sei Feuer. Ich sage, das, was ich sehe, ist Rauch. Wenn das, was ich sehe, Rauch ist und Feuer immer Rauch vorangeht, dann muß da oben auch Feuer sein.

Nun kurz zur **Konsequenz** (Prasanga): Wenn jemand behaupten würde, daß Töne beständig seien, so würde ich als Buddhist folgern, daß Töne kein Produkt sind. Das ist auch die Art, wie Sokrates vorgegangen ist, er hat keine Beweise aufgestellt, sondern nur Konsequenzen gezogen. Durch eine Konsequenz entsteht ein logischer Widerspruch zwischen einer akzeptierten Prämisse und einer neu aufgestellten falschen Behauptung. Daraus läßt sich dann eine korrekte Meinung ableiten.

Die Logik benutzt möglichst **einfache Beispiele** um sehr viel tiefgründigere Dinge zu erläutern, die darin impliziert werden. Wenn wir verstehen, daß alle Produkte unbeständig sind, so sind wir auch unbeständig und damit ist das Thema des **Todes** angesprochen. Der junge Mönch lernt schon in den ersten Klassen, daß er sterblich ist, weil er ein Produkt ist. Eine andere Implikation dieser einfachen Themen ist das **Karma**, da es sehr viel mit Kausalität zu tun hat. Auch das Phänomen **Gott** wird ganz direkt berührt. Wenn man in den anfänglichen Studien lernt, daß alle Ursachen Wirkungen sind und gleichzeitig alle Wirkungen Ursachen. Da ist kein Platz für ein Wesen, das aus dem Nichts schöpft und etwas hervorbringt. Ein tibetischer Mönch hat nichts gegen Gott, aber er hat in seiner Philosophie nichts gefunden, das auf die Möglichkeit eines solchen Phänomens schließen läßt. Ein anderer Logiker müßte nun ein Beispiel für ein Wesen finden, das eine Wirkung hervorbringt, aber selbst keine Wirkung ist. Ein buddhistischer Logiker findet keine Begründung, die Existenz eines solchen Wesens anzunehmen, er hat es in der Wirklichkeit noch nicht gefunden. Natürlich respektiert man den Glauben anderer Menschen an einen solchen Schöpfergott, weil dieser Glauben

sehr gute ethische Folgen hat, aber in der Lehre des abhängigen Entstehens hat ein solcher Glaube keinen Platz. So haben diese einfachen Themen, die am Anfang stehen, letztlich eine tiefe Bedeutung. Der letztlich entscheidende Syllogismus für den man all die Fakten über die konventionelle Welt und die Vorgehensweise der Logik, lautet:

"Alle Phänomene (Subjekt) sind leer (Prädikat), weil sie abhängig entstanden sind (Begründung)"

Damit kann man aus der Erkenntnis der sogenannten "konventionellen Wahrheit" die "endgültige Wahrheit" der Leerheit ableiten und versteht so die sog. "Zwei Wahrheiten".

Aus dieser Gewißheit heraus meditiert man über die Leerheit und beseitigt die Unwissenheit, die an eigenständige Existenz glaubt und die Ursache aller Leiden ist. Damit hat die Logik ihre letzte Aufgabe auf dem buddhistischen Pfad erfüllt.

#### F. AUSBLICK

Ich möchte noch darstellen, welchen Nutzen ich heutzutage in der Debatte sehe. Ich glaube, daß die Debatte für unsere Wissenschaft sehr hilfreich wäre, da die einzelnen **Wissenschaftler** doch sehr isoliert voneinander arbeiten. Sie haben sehr wenig direkten mündlichen Austausch, manchmal sogar einen Konkurrenzkampf zwischen "Einzelkämpfern", was nicht sehr gut für das Erkennen von Wahrheit ist. Manchmal scheint es mehr darauf anzukommen, Neues zu sagen, als daß man das vertieft, was man bereits erkannt hat. Außerdem ist der lebendige Austausch mit anderen Menschen eine große Inspiration. Eine **Streitkultur** mit guter Motivation wäre etwas sehr sehr Förderliches. Aus buddhistischer Sicht ist es dabei sehr wichtig gleichzeitig die eigene Motivation und Ethik zu schulen und heilsame Kraft anzusammeln. Auch die Sinnfrage kann nicht einfach aus der Wissenschaft ausgegliedert bleiben. Es ist möglich, mit der Logik die Religion und die Wissenschaft zu versöhnen. Es gibt bereits Physiker, die diese Möglichkeit im Buddhismus erkannt haben. Im Buddhismus sind Vertrauen und Weisheit kein Gegensatz, sondern sie fördern sich gegenseitig. Letztlich erstrebt man sicherlich eine Erfahrung jenseits des Denkens, aber dazu muß man zunächst das Denken schulen. Der moderne Philosoph und Psychologe Ken Wilber sagt, daß es einen

großen Unterschied macht, ob man prä-rational oder trans-rational ist, bzw. ob man prä-personal oder trans-personal ist. Viele Menschen streben heute an, trans-personal zu werden, d.h. sie möchten über ihre Person hinaus gehen, was wohl ein Ziel aller Religionen ist. Aber wie ist das zu erreichen? Man sollte erst seine Person, also auch die Ratio perfektioniert haben und dann mithilfe von Meditation darüber hinausgehen. Das begriffliche Denken ist seinem Wesen nach getäuscht, d.h. ihm erscheinen die Phänomene in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, niemals wie sie die direkte Wahrnehmung erfahren kann. Aber das Denken kann wie eine Landkarte uns den richtigen Weg weisen, kann also korrekt sein. Viele Menschen interessieren sich heute für Mystik und für Buddhismus, aber sie wollen diese harte Schule der Logik und der Ratio nicht durchleben. Dabei muß man sich voll mit seiner Persönlichkeit konfrontieren. Oft hat man aber keine entwickelte Persönlichkeit und möchte am liebsten in der Meditation seine Person vergessen und damit dem Leiden aus dem Weg gehen. So etwas ist aber nicht möglich. Man kann seine Person nicht einfach vergessen. Man muß sie sicherlich neu verstehen; das geht aber nur indem man die Möglichkeiten, die man im Moment hat, mit einer guten Motivation perfektioniert und dann die Hoffnung haben kann evolutionär einen trans-personalen und trans-rationalen Zustand zu erreichen, den man im Buddhismus Erleuchtung nennt. Das Ziel wäre dann, ein Buddha zu werden, damit man allen Wesen am Besten helfen kann, was das erklärte Ziel des Mahayana-Buddhismus ist.

Im Moment nun wäre es ersteinmal wichtig, die globale Ökonomie mit den geistigen Werten einer Weltkultur zu ergänzen, dafür wird die Praxis einer geistigen Schulung auf begrifflichen und überbegrifflichen Wegen unverzichtbar sein, denn nur daraus kann ein Verhalten folgen, das weniger egozentrisch, friedlicher, sorgsamer und gerechter ist. Der Buddha sagt dazu: "Den Dingen geht der Geist voran, der Geist entscheidet..."